



---

Heute möchte ich unsere Predigt mit etwas beginnen, das Bonhoeffer in seinem Buch *Gemeinsames Leben* geschrieben hat. In diesem kleinen, aber tiefgründigen Buch lehrt uns Bonhoeffer, dass Gemeinschaft nicht auf die Mauern der Kirche beschränkt ist, sondern sich in allen Begegnungen, in jedem Erfahrungsaustausch und in jedem Gespräch zeigt. Gemeinschaft ist immer dann präsent, wenn wir Beziehungen pflegen: sei es im Freundeskreis, in der Familie, bei der Arbeit oder sogar in den informellen Gesprächen des Alltags.

Allerdings ist nicht jede Gemeinschaft gleich. Es gibt zwei Arten von Gemeinschaft: Die erste basiert auf seelischer Liebe, bei der wir oft unbewusst versuchen, Macht über den anderen auszuüben. In dieser Form stelle ich Bedingungen, um jemanden zu akzeptieren – ich verlange, dass der andere meinen Wünschen entspricht, meine Meinungen teilt und sogar meine politische oder ideologische Sichtweise übernimmt. Diese Beziehung basiert auf vorübergehenden Gemeinsamkeiten und dem Wunsch nach Dominanz. Der andere ist nur dann würdig, an meiner Seite zu sein, wenn er bestimmte Kriterien erfüllt, die ich selbst festlege."

Im Gegensatz dazu ist die Gemeinschaft, die auf geistlicher Liebe basiert, eine viel herausforderndere und transformierendere Berufung. Sie fordert uns auf, den anderen genauso zu akzeptieren, wie er ist. Das bedeutet, seinen Charakter, seine Gedanken und seine Besonderheiten zu respektieren. Dabei dürfen Unterschiede nicht zu Barrieren für Liebe und Zusammenleben werden. Diese Gemeinschaft gründet auf gegenseitiger Hingabe und der Gnade, die von Jesus Christus ausgeht. Sie lädt uns zu einer Beziehung ein, die egoistische Interessen übersteigt. Ebenso verzichtet sie auf Machtausübung durch vorübergehende Erwartungen.

Als ich auf diese Lehren gestoßen bin, hat es sich angefühlt, als ob ein trüber Plastikvorhang vor meinen Augen zerrissen worden wäre. Diese Entdeckung hat meine Sicht auf die Kirche und die Gemeinschaft der Gläubigen radikal verändert. Ich habe erkannt, dass wahre Gemeinschaft ein kontinuierliches und aufrichtiges Bemühen ist, den anderen zu suchen. Was mich mit ihm verbindet, ist nicht etwas, das ich geschaffen habe, sondern das erlösende Werk und die Liebe Jesu Christi.

Ich bin vor sieben Monaten nach Sevelen gekommen und habe in dieser Zeit festgestellt, dass es selbst in einer kleinen Gemeinde eine grosse Vielfalt an Gedanken und Meinungen gibt. Und das ist völlig in Ordnung! Was mich wirklich berührt und mit Freude erfüllt, ist zu wissen, dass trotz der Unterschiede jeder von euch einen echten Glauben an Jesus Christus zeigt, jeder auf seine Weise. Was mir daran gefällt, mit euch Gemeinschaft zu haben, ist nicht die theologische, politische oder ideologische Einstimmigkeit, sondern die aufrichtige Liebe zum Erlöser, das Engagement für seine Kirche und der Wunsch, den Glauben und die Erlösung zu leben. Und ich denke, in dieser Hinsicht stehen wir sehr gut da.

Aber ich weiß auch, dass es in der Geschichte dieser Kirche Konflikte, Entfremdungen und Unzufriedenheiten gab. Einige komplizierte Themen führen leicht zu Spaltungen. Wir leben in

einer polarisierten Welt. Wir werden mit Nachrichten und unterschiedlichen Meinungen zu verschiedenen Themen bombardiert. Leider bleibt auch die Kirche davon nicht verschont. Paulus war sich dessen bewusst. In seiner Zeit, besonders in der großen Hafenstadt Korinth, voller unterschiedlicher Menschen mit verschiedenen Meinungen, plädierte er für Einheit durch das Thema der Versöhnung. In 2. Korinther 5:17–21 sagt er:

*17 Wenn jemand zu Christus gehört, gehört er schon zur neuen Schöpfung. Das Alte ist vergangen, etwas Neues ist entstanden! 18 Das alles kommt von Gott. Durch Christus hat er uns mit sich versöhnt. Er hat uns sogar den Dienst übertragen, die Versöhnung zu verkünden. 19 Ja, in Christus war Gott selbst am Werk, um die Welt mit sich zu versöhnen. Er hat den Menschen ihre Verfehlungen nicht angerechnet. Und uns hat er sein Wort anvertraut, das Versöhnung schenkt. 20 Wir treten also im Auftrag von Christus auf. Ja, Gott selbst lädt die Menschen durch uns ein. So bitten wir im Auftrag von Christus: Lasst euch mit Gott versöhnen! 21 Obwohl Christus ohne jede Sünde war, hat Gott ihm unsere Sünde aufgeladen. Denn durch die Verbindung mit Christus sollen wir an Gottes Gerechtigkeit teilhaben.*

Dieser Text lehrt uns viel. Zu Beginn lesen wir, dass der Christ eine neue Kreatur ist. Er lebt anders, weil seine Perspektive auf verschiedene Themen, einschließlich der Gemeinschaft, über die Grenzen des eigenen Selbst hinausgeht. Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden für ihn. Das kommt nicht aus unserem eigenen Willen, sondern daraus, dass wir in eine neue Menschheit, eine neue Lebensweise, das Reich Gottes, eingefügt wurden. Er bewirkt die Veränderung. Und er hängt nicht von unserem Handeln ab, um uns zu lieben und sich mit uns zu versöhnen. Das sehen wir im Leben Jesu, der keine Bedingungen gestellt hat, um die Menschen zu lieben. Er hat zuerst geliebt, sie zu sich gerufen und sie dann verwandelt.

Es ist interessant zu bemerken, dass diejenigen, die Verwirrung über das verursachten, was Jesus sagte und tat, genau die Religiösen und Politiker jener Zeit gewesen sind. Jesus hat nie in die doktrinären Formen seiner Religion gepasst und keine politische oder ideologische Position verteidigt. Er hat das Reich Gottes verkündet und eröffnet. Obwohl seine Worte zutiefst spirituell und gleichzeitig voller politischer Implikationen gewesen sind, hat Jesus nie in die doktrinären Formen der Religion seiner Zeit gepasst und keine politischen Positionen verteidigt. Seine Botschaft ist das Reich Gottes, die Liebe und die Versöhnung gewesen..

Am Ende von Vers 18 betont Paulus, dass Gott uns "das Wort der Versöhnung anvertraut" hat. Das bedeutet, dass diejenigen, die mit Gott versöhnt sind, den Auftrag erhalten, die Versöhnung mit dem Nächsten zu suchen. Versöhnung ist ein kontinuierlicher Prozess; es ist der Dienst der Kirche. So wie Gott die Übertretungen nicht angerechnet hat, zählt auch die Kirche die Übertretungen nicht, um zu lieben. Wir sind berufen, Feinde in Freunde zu verwandeln, zerbrochene Beziehungen zu heilen und die Gegenwart Christi heute zu leben.

Das ist kein exklusiver Aufruf an Pastoren oder Leiter, sondern ein persönliches Engagement für jeden von uns. Oft sind wir versucht zu denken: "Mit dem einen geht es nicht, er ist progressiv; mit dem anderen geht es nicht, er ist konservativ; er ist links, er ist rechts – deshalb kann er nicht an meiner Seite gehen." Oder auch: "Mit dem kann ich nicht zusammengehen, weil er nicht so glaubt wie ich oder die Lehre nicht auf die gleiche Weise beachtet." Und ohne es zu merken, laufen wir Gefahr, den Pharisäern zu gleichen – die, obwohl sie Gott intensiv liebten, die Menschen in diejenigen unterteilten, die zu Gott gehörten, und diejenigen, die verloren waren.

In Jesus Christus lehrt uns Gott, dass Seine Liebe nicht auf Listen von Kriterien oder der Summe unserer Erfolge und Fehler basiert. Seine Liebe ist bedingungslos, und Er ruft uns dazu auf, vereint zu leben, denn in aufrichtigem Austausch, gegenseitigem Zuhören und Vergebung werden wir zu wahren Zeugnissen des Glaubens. Das Fundament unserer Gemeinschaft ist diese liebevolle Bewegung Gottes, die dem anderen entgegenkommt und alle Barrieren überwindet. In diesem kontinuierlichen Prozess berührt, spricht, heilt, segnet, pflegt und transformiert Gott. Das ist das Gebet Jesu, wie wir in der Evangeliumslesung gesehen haben (Johannes 17,20-23): Dass wir eins seien, so wie Er eins mit Gott ist.

Erinnern wir uns an die Bewegung Jesu, der auf Menschen zuing, die am Rande standen, die ausgeschlossen waren, ebenso wie auf diejenigen, die hohe Positionen innehatten – wie Zachäus und Jairus –, und zeigte, dass das Reich Gottes, obwohl es bis heute tiefgreifende politische Implikationen hat, nichts mit Parteilichkeit oder menschlichen Ideologien zu tun hat, die ausschließen und Feinde schaffen. Christ zu sein geht weit darüber hinaus: Es bedeutet, in Gemeinschaft, vereint, die Menschen so zu lieben, dass das Evangelium und die Erlösung Jesu so präsent sind, dass das Gemeinwohl, Gerechtigkeit und Frieden sichtbare Zeichen des Reiches Gottes hier und heute sind. Wir lieben diejenigen, die sich als unsere Feinde darstellen, und beten für diejenigen, die uns verfolgen (Matthäus 5:43-44).

Um all das zu ermöglichen, müssen wir über die Grenzen unseres eigenen Selbst hinausgehen und den anderen mit derselben Liebe aufnehmen, mit der wir von Christus geliebt wurden.

Deshalb müssen auch wir darüber nachdenken, wie wir in geistlicher Gemeinschaft leben können, besonders in einer so verwirrenden und polarisierten Welt. Hier in der EMK: Wie kann ich die Versöhnung leben? Wie kann ich auf denjenigen zugehen und lieben, der anders denkt? Muss ich um Vergebung bitten? Muss ich vergeben? Und wie kann ich mehr Menschen von außerhalb einladen, hier einen Ort zu finden, an dem sie die Versöhnung mit Gott und diese Gemeinschaft erleben können? Ich denke oft, dass wir eine missionarische Gemeinschaft sein müssen. Viele Menschen einladen, all das Gute zu erleben, das wir hier haben. Diese schöne Gemeinschaft erleben, das Zusammensein, fröhliche und liebevolle Gespräche bei jedem unserer Treffen. Abschließend möchte ich folgende Illustration bringen:

Stell dir eine alte Steinbrücke vor, die über viele Jahre hinweg gebaut wurde. Jeder Stein steht für eine Person von uns, mit all ihren Erfahrungen, Gedanken, Freuden und Schmerzen. Jeder Stein ist anders und wirkt vielleicht einzeln zerbrechlich oder abgenutzt. Doch zusammengefügt und verbunden ergeben sie eine stabile und schöne Brücke, die der Zeit und dem Wetter trotzt. Diese Brücke zeigt uns, was echte Gemeinschaft bedeutet: Wenn wir zusammenhalten, uns gegenseitig unterstützen und bereit sind, einander zu helfen, finden wir die Kraft, die Herausforderungen des Lebens zu meistern und einen Weg des Friedens, der Liebe und der Erlösung in Christus zu gehen.

Amen.